Bella Italia 2013



Die Bardowicker Faustballjungs erlebten wieder zwei spannende Wochen bei bestem Wetter. In Rosenheim gab es viel zu erleben. Jeden Tag etwas Neues, Baden im See, eine abenteuerliche Bergtour auf den Brünnstein mit spektakulärer Aussicht, ein Tagesausflug nach München oder eine spritzige Mountainrafting-Tour auf der Tiroler Ache. Die Tage bei unseren bayrischen Faustballfreunden vergingen schnell und auf ging es nach Ca'Pasquali in Italien. Der gleichnamige Campingplatz an der Adria ist ein wahres Paradies. Wir genossen das Meer und den Pool, und bei dem Animationsprogramm wurde uns nie langweilig. Eine lustige Fahrt mit einer tollen Truppe ging viel zu schnell zu Ende. Das muss im nächsten Jahr unbedingt wiederholt werden.

Hier die ganze Geschichte…..



„Oh, ich muss eingedöst sein. Neben mir raschelt es, jemand öffnet den Reisverschluss. Das müssen die beiden Österreicher sein. Ich hocke immer noch unter ihrem Auto. Es wird Zeit, habe Hunger. Und heute hole ich mir die längsten Halme, bevor die anderen wach werden. Das Gras ist morgens besonders frisch. Na, dann will ich mal los.
Hoppla, was sehe ich da? Das gibt es nicht. Die neuen sind ja schon da. Was machen die denn schon so früh hier. Oh man, das sind ja wieder viele. Ihre zwei großen Zelte haben sie auch schon aufgebaut. Ich hoppel näher ran, mal hören wo die her kommen. Ach du scheiße, ein Dutzend Halbstarker aus Deutschland. Das kann ja heiter werden. Ihren Platz habe ich schon komplett leer gefressen, die werden ihren Spaß haben in dem ganzen Sand. Wehe, wenn die mir hier auf meiner Seite jetzt das ganze Gras zertrampeln. Ich werde mal mein Revier abhoppeln. Oh nein, der eine hat mich entdeckt. WAS sagt der? HASE ? Alter, mach mal die Augen auf, ich bin ein Kaninchen. Jetzt kommt der auch noch näher. Naja, ich bin mal nicht so, der scheint ja ganz zutraulich zu sein. Ich hoppel ihm mal entgegen. Ah, er hat was mitgebracht, er streckt mir seine Hand hin, wie süß. Will mal gleich gucken. War klar, der hat überhaupt nichts. Ey, ich glaub das nicht. Dass die neuen immer ihre großen Pfoten runterhalten müssen, in der nichts drin ist. Verarschen kann ich mich alleine. Ich hab Hunger man, bring mir was zu essen oder lass mich in Ruhe. Die anderen kommen gleich und fressen mir die besten Halme weg. Aber irgendwie scheinen die ja ganz nett zu sein, was freuen die sich denn so? Nur weil ich an der Hand von dem einen schnupper? Wie der sich langsam anschleicht, echt niedlich. Angst scheint er zumindest nicht vor mir zu haben. Ah, jetzt kommt der andere auch noch, der hat jetzt aber was in seiner Hand. Ist das etwa…. La carota? Eine frische Karotte? Jau, der hat's verstanden. Gib her Alter, dank dir. - Eyyy, warum lässt du nicht los? Laaaass LOOOS! Jetzt hab ich sie. Man, das die das immer so lange festhalten müssen. Die freuen sich ja richtig mich zu sehen. Die

scheinen in Ordnung zu sein, die Jungs. Dann will ich mal. Auf gute Nachbarschaft – WAAS? Wie hat der eine mich gerade genannt? Mampfred ? MAAAMMPFFREED? Jetzt lachen die alle auch noch. Wie seid ihr denn drauf? Nur weil ich hier ein paar Halme und eure Karotte esse. Ich mach hier seit Wochen eine Diät, guckt mal wie schlank ich bin. Pah, ich hau erst mal ab. ….Mampfred, tztztz.“

Aufbruch

Voller Erwartungen trafen sich die Italienfahrer am Sonntagmorgen. Zwei Wochen lagen vor uns. Und wir waren gespannt, was uns in dieser Zeit erwartete. Nun, zunächst eine echte Deutschlandtour bis ins bayrische Rosenheim. Jeder hatte eine kleine Leckerei mitgebracht, die uns alle die lange Fahrt versüßen sollte. Hat wunderbar geklappt, wir waren bestens versorgt. Nachdem die ersten Stunden bei allgemeinen Geplauder schnell vergingen, versüßte uns die Triologie der Live-Auftritte Mario Barths die weitere Zeit auf andere lustige weise. Schwupps waren wir in Bayern und irgendwann auch am Ziel, bei unseren Faustballfreunden in Rosenheim. Christian Weiß wartete bereits und empfing uns sehr herzlich auf der idyllisch gelegenen Sportanlage am Mangfall, der Fluss der in Rosenheim in den Inn mündet und harmlos dahinplätscherte. Einige Wochen zuvor sah es dort noch ganz anders aus als die gesamte Region vom Hochwasser überflutet wurde, und eben auch der Mangfall über die Böschung trat und den Sportplatz und vor allem die Turneralm – die urige Vereinsgaststätte – unter Wasser setzte. Diese muss nun zumindest im unteren Bereich aufwendig renoviert werden. Bei unserem Eintreffen sahen wir von alle dem nichts mehr, nur einige leere Sandsäcke und frisch gefällte Bäume entlang des Mangfalls zeugten von dem Ungemach der letzten Zeit.



Unsere Zelte wurden unter den großen Bäumen aufgestellt. Eine kleine Küchenzeile und eine gemütliche Sitzecke gleich neben dem Minifaustballfeld waren ideale Bedingungen für uns, die wir über die folgende Woche sehr genossen.

Die erste Nacht ist immer die kürzeste. So auch dieses mal. Nachts spät ins Bett, und morgens waren die ersten schon wieder früh wach. Extrem früh. Und daran ließen sie alle anderen – vermutlich unbewusst – voll und ganz teilhaben. Erstaunlich eigentlich welch extreme Lautstärke bei so Sachen wie Monopolyspielen erzeugt werden konnte. Komischerweise behielten die Frühaufsteher diesen Rhythmus konsequent in den ersten Tagen bei, zur Verwunderung des gesamten Betreuerstabs, der sich den vollkommen freiwilligen Schlafboykott während der Ferien zunächst überhaupt nicht erklären konnte, denn tagsüber waren wir viel aktiv und das gab im Grunde beste Bedingungen nachts auch irgendwann mal müde zu sein. Vielleicht war es die Aufregung. Rückblickend mussten wir uns natürlich gar keine Gedanken machen, die Dinge ruckelten sich völlig von selbst zu recht. Die Mehrheit schien sich den Schlafbedarf für Italien komplett aufgespart zu haben, wo selbst das 9.00 Uhr- Frühstück für einige nur unter schwersten Anstrengungen einzuhalten war.

Wir sind Hechte

Zunächst blieben wir im schönen Bayern und erkundeten die Gegend. Das Urlaubsgebiet um Oberaudorf im südlichsten Süden Deutschlands lockte uns mit dessen Sommerrodelbahn. Die Hocheck-Sesselbahn brachte uns angenehm geräuschfrei den Berg hinauf und bescherte uns traumhafte Aussichten ins Tal und auf die umliegenden Bergspitzen, ein kleiner Vorgeschmack auf das, was uns am darauffolgenden Tag erwartete. Oben angekommen, war der Bob schnell gegriffen und auf die Abschussrampe gelegt. Hebel nach vorne und ab ging die wilde Fahrt. Spaßmildernd könnte es sich



höchstens für einige dann auswirken, wenn beim Zusammenhang zwischen Geschwindigkeit und Spaßfaktor bei den einzelnen Probanden vollkommen unterschiedliche Maßstäbe angesetzt werden und dabei dummerweise die vermeintlichen Geschwindigkeitsjunkies unbedingt als letztes fahren wollen, dann aber nicht die Geduld haben genügend Abstand zum Vordermann zu lassen. Dann ähnelte die Sommerrodelbahn am Ende auch schon mal der A 7 vorm Elbtunnel um 17.00 Uhr. Dabei galt was immer gilt: Stau ist nur am Ende blöd, vorne geht's. Der Vorteil war, man hatte länger was von der Fahrt und außerdem konnte man ja auch gleich nochmal nach oben fahren und eine zweite Abfahrt wagen.

Weiter ging's. Es war warm. Und wenn es warm war, wollten wir baden. Die erste Badestelle, war eigentlich keine. Wir schlenderten an einem trüben Tümpel vorbei, an dem sich eine Ü60-Szene vereinzelt sonnte und in dem tatsächlich Menschen schwammen, aus augenscheinlich freien Stücken. Es war mehr eine Art Brühe. Vielleicht war es auch eine übergroße Schlammpackung oder ein Moorbad. Da schwammen wirklich welche. Wir haben es nicht verstanden. Aber man muss auch nicht immer alles verstehen. Wir marschierten zügig weiter, denn wir sahen bereits eine Wasserskianlage in einiger Entfernung. Auch wenn sich keiner so recht auf die Bretter traute oder auch die eher hohen Preise ein spontanes Ausprobieren unsererseits verhinderten, war es doch ein Anziehungspunkt und wir sahen gerne einmal zu.

Die Hitze erinnerte uns dann aber auch schnell daran weiter zu ziehen und einen anderen See zu suchen. Und wir fanden auch einen. Einen wunderschönen sogar, den Hechtsee. Ein hochgelegener Bergsee, umrahmt von einem herrlichen Alpenpanorama. Umgezogen und hinein gehüpft. Die entfernte Badeinsel wurde schnell erobert. Es ging uns bestens. Ein Ruderboot liehen wir uns auch, um den See in ganzer Länge und Breite kennen und auch ein bisschen lieben zu lernen. Und der Hechtsee war auch der Ort, an dem wir uns das erste Eis gönnten, eins der vielen, die während unserer Fahrt noch folgen sollten. Als die Sonne hinter dem großen Berg verschwand und die allgemeine Stimmung auf Gehen umgeswitscht war, war die Mehrheit tatsächlich noch voller Tatendrang und wollte statt zurück nach



Rosenheim, zu einem weiteren denkbaren Programmpunkt. Der hieß Kufstein. Die Perle Tirols. Wir waren nur einen Steinwurf entfernt und überquerten die Grenze Richtung Österreich und steuerten das Tiroler Örtchen am Inn an, von dessen Burg theatralische Klänge bei unserer Ankunft schallten. Als Konzert auf der berühmten Kufsteiner Burg entpuppte sich das mächtige Orgelspiel, das uns und den gesamten Stadtkern erfüllte. Ein Bummel auf und ab der Fußgängerzone war es schon wert. Dann ein Schwenk zum breiten Inn, der gewaltige Fluss, der aus den Bergen kam und dessen Anblick uns für eine gewisse Zeit in seinen Bann zog. Dort passierte schlussendlich nichts weiter weltbewegendes, so dass diese Story nicht künstlich in die Länge gezogen werden soll. Daher an dieser Stelle überleitungslos zurück nach Rosenheim. Zack.

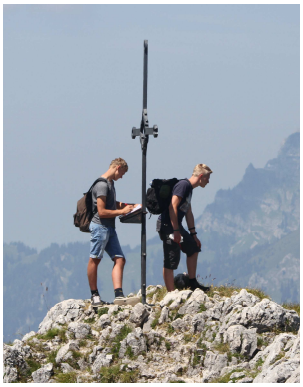
Und schon hatten wir Hunger und das erste Küchenteam durfte endlich ran und kochen. Aus traditionellen, fast schon historischen Gründen gab es beim ersten Mal Pasta Bolognese. Wer genau aufgepasst hat, weiß natürlich, dass wir bereits beim zweiten Abend waren. Aber erstens konnten wir bei unserer Anreise am Sonntag kein frisches Hackfleisch kaufen und zweitens hatten wir am ersten Abend noch so viel Essen von den Eltern übrig, so dass wir dies erst einmal auffutterten. Dank Chefkoch Hendrik und der jeweiligen Küchencrew gelangen die Abendessen immer hervorragend und schmeckten super.

Gipfelstürmer

Dienstag. Alois stand pünktlich auf der Matte. Dankenswerter weise hat sich der sympathische Rosenheimer Faustballfreund bereit erklärt, unsere Gruppe auf den Brünnstein zu begleiten. Alois hatte als Ur-Bayer beste Erfahrungen im Bergklettern, ganz im Gegensatz zu uns Flachlandtirolern. Und mit seinen jungen 75 Jahren war er bei der Bergtour – wir müssen es zugeben - über die lange Distanz viel



fitter als die breite Masse von uns; wir, die wir nur beim Treppensteigen Höhenunterschiede zu bewältigen haben. Und seine jugendliche Ausdauer konnte nicht nur an den zwei Stöcken liegen, das einzige, was Alois uns voraus hatte. Er zeigte uns den richtigen Weg und hatte viele Geschichten rund um die Berge auf Lager. Vielen herzlichen Dank an dieser Stelle für Deine Zeit und Geduld. Unsere Tour begann an der Almhütte ‚Rosengasse' nach einer kurvenreichen Fahrt über eine Straße, die doch tatsächlich mautpflichtig war. Sachen gibt's. Voller Energie marschierten wir los. Immer bergauf, voller Tatendrang. Die anfängliche Asphaltstraße verwandelte sich schnell in einen schmalen Pfad, ging durch Wiesen und Felder, durch tiefe Wälder am Berghang und bei jedem Schritt mussten wir genau schauen, wo wir hintraten. Vorbei an grasenden Kühen mitten durch alpines Gelände immer Richtung Brünnsteinhaus. Es vergingen Stunden, viele Kilometer über abgeschiedenes Gelände, über Wege, die eigentlich keine waren. Aber das war eben das Abenteuerliche daran, durch unberührte Natur immer weiter den Berg hinauf. Weite und herrliche Bergkulissen kreuzten unsere Blicke in die Ferne. Die Sonne brannte von oben, und wir verstanden Alois schnell, warum er uns tags zuvor noch empfahl möglichst früh zu starten. Damit wir möglichst oben auf dem Berg waren, bevor die Mittagssonne ihren Zenit erreicht hatte. Das Wettrennen haben wir knapp verloren, war aber auch nicht so schlimm. Wir hatten Getränke dabei und ein Brunnen mit klarem Wasser aus dem Inneren des Berges gab es auch, wo die Flaschen eifrig aufgefüllt wurden. An der Schicksalskreuzung nach etwa drei Stunden strammen Marsches, konnten wir uns entscheiden. Der direkte Weg zum Brünnsteinhaus oder die Kurve hoch auf die Bergspitze.



Natürlich wollten wir nun auch zum Gipfel. Felsig lag er noch weit vor und über uns. Majestätisch thronte er hoch oben und schaute auf uns herab. Bis da ganz oben sollten wir noch kraxeln? Ja. Wir wollten es so. Wir wollten den Berg bezwingen. Wir wollten da oben stehen und nach unten blicken. In die Tiefe. In die Ferne. Der letzte Abschnitt begann, noch etwa eine Stunde. Wir wollten da hoch. Immer steiler wurde der steinige Weg. Eine Steighilfe, ein in den Fels gehauenes Seil, half bei der Schlussetappe. Fast senkrecht hob sich der Berg nun empor. Der Gipfel lag vor Augen. So mancher war erschöpft und musste pausieren. Atem holen. Verschnaufen. Aber bloß nicht kapitulieren vor diesem Berg. Nicht jetzt. So kurz vorm letzten Aufstieg. Tiefer Atem war zu hören. Jeder sammelte Kraft, blickte hoch. Nur nicht nach unten. Bloß nicht mehr nach unten schauen, wo es steil bergab ging, in die endlose Tiefe. Bloß das Seil nicht loslassen, nicht daneben treten. Es ging weiter, die allerletzten Meter bis ganz nach oben. Mit Händen und Füßen, mit letzter Kraft. Mit letztem Atem. Mit letztem Willen. Wir waren oben. Geschafft. Was für ein Nervenkitzel. Wir haben ihn erklommen. Atmen. Tief atmen. Wir spürten die klare Luft und schauten zufrieden hinunter. Was für ein Ausblick. Was für eine Ruhe und Idylle dort oben auf dem Dach der Alpen. So fühlte es sich an. Und welch herrlicher Anblick in das weite Tal, auf die Wiesen und kleinen Almhütten, auf die weiten Bergketten, die sich am Horizont türmten. Wir haben es geschafft. Das Gipfelkreuz berührt und das Gipfelbuch entdeckt. Ein Buch, in das sich viele vor uns bereits eingetragen

haben. Ole entpuppte sich dort oben, in 1.634 m Höhe, als wahrer Poet und schrieb einen glorreichen Text in die noch freien Seiten, der natürlich von allen Gipfelstürmern unterschrieben wurde. Die Blicke schweiften noch eine Zeit lang weiter über die vielen Bergspitzen am Horizont, weiter unten entdeckten wir den Hechtsee von gestern, der ganz klein erschien. Hier oben schien man überhaupt weit weg von allem zu sein, viel kleiner erschienen einem die Dinge, die Sorgen und Nöte des Alltags. So klein wie der Hechtsee. So schön es auch war, irgendwann begann der Abstieg. Nicht weniger vorsichtig und anstrengend ging es am massiven Felsen wieder abwärts. Am Seil entlang, mit Händen und Füßen, jede Bewegung gut durchdacht. Immer weiter Richtung Brünnsteinhaus. Nach einer knappen Stunde waren wir da, hungrig und durstig. Und eine zünftige Brotzeit stärkte unsere angenehm erschöpften Kräfte. Es ging zurück. Den langen Weg genauso zurück, wie wir gekommen waren. Es war bereits später Nachmittag. Durch die hohen Tannen am Berghang sahen wir bald





unseren Startpunkt, die Rosengasse. Dabei wäre Boxengasse so viel passender gewesen. Das stellte sich aber erst heraus, als wir unten bemerkten, dass die Batterie unseres Busses genauso erschöpft war wie unsere eigene. Bekam ihm die Höhenluft nicht ? Oder hatte jemand das Licht angelassen? Eins von beiden wird es gewesen sein. Wie langweilig es doch wäre, wenn immer alles glatt liefe. Der Rosengassen—Chef war bestens ausgerüstet und kam mit einer Art Defribilator angedüst. Nachdem irgendwann auch klar war, wo sich denn die Batterie überhaupt befand, wurde verkabelt und das EKG schlug sofort aus. Operation gelungen, Patient lebte.
Zurück am Platz gab es aber kein Ausruhen, wir hatten uns ja zum Training mit den Rosenheimern verabredet, die für die laufende Bundesligasaison übte. Im Anschluss wurde der Grill angeworfen, genau das richtige an diesem Tag.

Mekka von Oberbayern

München hatten wir am nächsten Tag auf dem Zettel. Und Großstadtbesichtungen sind manchmal anstrengend wie Bergsteigen, dabei lag die Landeshauptstadt in der Tiefebene von Oberbayern, so flach war es drum herum. Das hätte auch Hamburg sein können, nur ohne Hafen. Als erstes verschafften wir uns auf dem Olympiaturm in 189 m Höhe einen guten Überblick. München sah groß aus. Aber auch grün, viele Parks und Baumwipfel durchbrachen das sonstige Häusermeer. Und das Zentrum mit der Frauenkirche als Wahrzeichen war unser nächstes Ziel. Ein bisschen über den berühmten Markt geschlendert, VIKTUALIEN – nicht Fäkalienmarkt, liebe Leute. Aber man kann sich ja mal versprechen. Auch der Chinesische Turm im Englischen Garten wurde als Topsehenswürdigkeit angepriesen. Zieht man die tausenden Touristen, die dort eng an eng auf alten Biertischen saßen und zu überteuerten Preisen eine Schweinshaxe vertilgten, ab, fragte man sich insgeheim warum. Wir drehten so schnell ab wie wir gekommen waren und spazierten gemütlich durch den englischen Garten, ein kleines Paradies in der großen Metropole. Und die echten Highlights springen einem manchmal völlig unerwartet entgegen. Denn wir sahen plötzlich einen rasenden Fluss, der durch den englischen Garten floss, und von dem sich viele Badefreunde mitreißen ließen. Es war der Eisbach, der von der Isar her parallel verlief und Teil eines groß angelegten Bachsystems von München ist, das überwiegend unterirdisch verläuft. Hendrik und Bennet hatten als Einzige Badesachen dabei und sprangen als gute Schwimmer hinein und ließen sich von dem wilden Gewässer mitreißen. Mit hohem Tempo kamen die beiden auf die Brücke zu und wurden von der gewaltigen Strömung auf der anderen Seite ausgespuckt. Nächstes mal: München = Badesachen. Check.

Weiter oben, am südlichen Ende des Englischen Gartens, an dem der Eisbach an die Oberfläche tritt, bewunderten wir die vielen Surfer auf der künstlichen Welle, die sich durch die starke Strömung ergab. Einer nach dem anderen balancierte mit einem Board für einige Sekunden hin und her.
Wir waren geschafft von den vielen Eindrücken, die uns so eine Großstadt bot und traten den geordneten Rückzug an. Fazit: München is „very beautiful“.

Waschtag

Nach einem kompletten Tag im Großstadtdschungel zog es uns wieder in die herrliche Natur des Alpenlandes. Wir fuhren ein weiteres Mal ins Nachbarland Österreich, in das beschauliche Dörfchen Kössen. Muss man nicht kennen, muss man nicht gewesen sein, ist aber ein schönes Örtchen. Besonders weil von dort unsere Mountainrafting-Tour startete. Wir waren rechtzeitig da und hatten noch genügend Zeit uns das Areal anzuschauen bis es plötzlich losging. Unser Tourguide hat gerufen. Artig nahmen wir zusammen mit einigen Dänen Platz, um den ausführlichen Anweisungen zu lauschen. Es gab zwei Boote und bevor wir an Bord gingen, mussten wir uns entsprechend einkleiden. Es gab ein Dresscode und der hieß Neopren. Hose, Jacke, Schuhe, alles gab es passend im modischen Schwarz. Auch einen Helm und eine Schwimmweste wurde uns verordnet, die ausnahmsweise nicht aus Neopren waren. Mit Paddeln bewaffnet, trugen die beiden Gruppen die Boote in die Tiroler Ache. Letzte Ruderbefehle und erste Schlachtpläne wurden von den beiden Guides fast schon geheimnisvoll an die jeweilige Besatzung durchgegeben. Denn so eine Fahrt fand nicht einfach so ohne gegenseitige Attacken auf offenem Fluss statt. Aber zunächst sprangen wir auf unsere Plätze, fünf links, fünf rechts und der Kapitän hinten. Damit waren die Schlauchboote voll besetzt und die Anker wurden gelichtet. Wir wippten auf den äußeren Kanten im Rhythmus der leichten Flusswellen. Es war Hochsommer, es war Niedrigwasser. Aber hoch oben in der Schlucht, die wir wie durch einen tiefen Canyon durchfuhren, konnten wir noch die Überreste der großen Flut vor einigen Wochen sehen. Beeindruckend wie hoch das Wasser stand.



Einige Flussbiegungen später, kam es zum ersten Angriff. Ein Schlachtruf gab es auch, und waren wir nah genug herangefahren, hieß es Wasser marsch. Spritzen so viel wie ging und bis die Gegner nass waren. Sie waren im Grunde sowieso nass, aber es ging darum, einen Kampf zu führen und diesen zu gewinnen. Diese Kämpfe wurden an jeder seichteren Stelle weitergeführt, bevor es wieder in die Stromschnellen ging. Nach meiner Erinnerung hat unser (Betreuer)- Boot unterm Strich nach Punkten klar gewonnen. Aber mag schon sein, dass das ein mehr subjektives Gefühl war. Nun, viel wichtiger waren auch die Stellen, an dem einige Stromschnellen auf uns warteten. Wir durchfuhren sie mit Bravour und hielten hier und da auch mal an, um selbst einmal, so ganz ohne Boot durchzuschwimmen. Hendrik und Bennet kannten das so ähnlich schon von gestern, aber nun war die Strömung noch einmal viel stärker und mächtiger und riss uns mit bis die nächste Kurve uns wieder frei gab. Mit einer Schwimmweste floss man wie so ein Stück Holz den Fluss entlang. Ein großer Spaß. Eine weitere Mutprobe wartete an der Felsenschlucht, an der wir ebenfalls hielten und nach oben kletterten. Klippenspringen war das Ziel. Von sehr weit oben in die Ache, die einen sofort mitzog. Bei Höhenangaben ist das wie mit der Temperatur, es gibt die tatsächliche und die gefühlte Höhe. Und gefühlt waren es etwa zehn Meter. Inklusive der tiefen Eintauchphase kam das sogar fast hin. Das Highlight der Tour wartete aber am Ende, in der sogenannten Waschmaschine. Eine starke Stromschnelle, in der sich ein solch starkes Kehrwasser naturgemäß bildete, dass man mit Boot oder später als Schwimmer quasi im Kreis schwimmen konnte und immer wieder in die Strömung gesaugt wurde. Man musste schon gut schwimmen können und sehr gute Ausdauer haben, um am Ende wieder rechtzeitig an Land zu kommen. Für die Mutigsten gab es als Finale noch eine Steigerung, in dem man mit einem schweren Stein beladen in die besagte Waschmaschine schwamm und dort die Kraft des Wassers am Grund kennen lernte. Natürlich versank jeder sofort mit 30 Kilo auf dem Arm in die Tiefe

und machte da auf dem Grund eine besondere Wassererfahrung bevor man weiter flußabwärts wieder auftauchte. Heil und hungrig legten wir an der Endstation an, an der schon der Bus wartete, mit dem wir wieder zurückfuhren. Spaß hat es gemacht und sauber wurden wir auch.

Servus

Zurück am Platz genossen wir den letzten Abend auf unserem schönen Platz, an den wir uns bereits so gewöhnt hatten. Einige bedauerten sogar, dass wir Rosenheim schon wieder verlassen mussten und wären gerne länger geblieben. Aber der morgige Freitag stand unter dem Zeichen der Abreise.
Am nächsten morgen hieß es happy birthday. Daniel wurde endlich 14. Das musste gefeiert werden und sein neues HSV-T-Shirt trug er mit stolz und zeigte damit den Bayern einmal, welcher Verein wirklich gut ist. Aber nach dem Frühstück hieß es erst einmal Zelte und Koffer packen. Nächster Halt war Bahnhof Rosenheim. Der zweite Daniel konnte die ersten Tage krankheitsbedingt leider nicht dabei sein, und kam nun nach Genesung am Mittag mit dem Zug nach. Das freute uns alle, denn nun waren wir endlich vollzählig.
Wir haben die Gegend um Rosenheim schon gut kennen gelernt, aber Rosenheim selbst haben wir noch gar nicht richtig gesehen. Ein Stadtbummel durch die Einkaufsmeile und Fußgängerzone musste daher noch einmal sein. Unser Fahrplan sah vor, erst am späten Abend Richtung Italien aufzubrechen. So blieben uns noch einige Stunden an den Happinger Ausee zu fahren. Erhitzt von der brütenden Sonne sprangen wir ins Kühle nass oder chillten auf dem Rasen. Dann ging es los, wir verließen Rosenheim.
Ein großer Dank an die Rosenheimer für die herzliche Gastfreundschaft und die Unterstützung, die wir während der Tage genießen durften. Servus, und bis bald einmal. Es war eine wunderschöne Zeit bei Euch.

Kaum waren wir einige Kilometer auf der Autobahn, fuhren wir erneut am Chiemsee vorbei, dem bayrischen Meer. Wir stoppten in der Abendsonne und sahen einen herrlichen Sonnenuntergang am Ufer dieses großen Sees. Windstill lag er vor uns und unter der glutroten Sonne. Von einiger Entfernung hörten wir die Klänge der Beachparty und ditschten Steine. Steineditschen musste irgendwie sein, das war und ist immer so. Steine+Wasser = ditschen. Das muss genetisch in uns drin sein, schwer zu erklären. Und nach einer herrlichen Abenddämmerung und nachdem es immer dunkler wurde, ging es endgültig los. Auf nach Bella Italia. Und irgendwann im südlichen Österreich hielten wir an, als endlich der Regen vorbei war, legten uns auf die Wiese und schlummerten friedlich ein.



La dolce Vita

Die ersten Sonnenstrahlen weckten uns am frühen Morgen und schon nahmen wir die letzte Etappe in Angriff, damit wir möglichst früh bei unserem Campingplatz Ca'Pasquali eintrafen. Das Betreuerteam kannte die herrliche Anlage bereits und auch alle anderen waren schnell begeistert. Unsere Stellplätze waren günstig gelegen unter schattigen Pinien unweit von Pool, Strand und Eisdiele. Im Zelte aufbauen waren wir ja bereits geübt, so war diese Sache schnell erledigt. Tische, Bänke, Küche, alles stand in Windeseile. Der Urlaub konnte beginnen und der Platz wurde in groben Zügen erkundet. Wir hatten uns schnell ein gemütliches zentrales Sitzareal geschaffen, an dem sich das Leben auf unserer Patzelle abspielte. Diese war gut sandig, Vegetation hatte ihr schon lange nicht mehr stattgefunden. So musste man schön die Füße still halten, wenn wir nicht in einer Staubwolke untergehen wollten. Plötzlich entdeckten wir neben uns einen kleinen Nachbarn unterm Auto hervor kriechen. Ein Hase hoppelte seelenruhig auf uns zu und knabberte sich durch das dünne Gras, das auf Nachbarsseite noch vorhanden war. Oder war es ein Kaninchen? Jedenfalls schien es überhaupt keine Scheu vor irgendjemanden zu haben. Wir nahmen Kontakt auf und begrüßten unseren neuen kleinen Freund, der ab sofort jeden Tag vorbeikam. Jemand kam auf die glorreiche Idee, es auch mal mit einer Mohrrübe zu

probieren, das dem kleinen Kanickel bestens zu schmecken schien. Wahrscheinlich hatte es den Rasen auf unserer Seite schon weg gefressen. Da es offenbar nur am knabbern und essen war, gaben wir ihm schnell einen Namen: Mampfred. Ein nettes Tierchen, das wir schnell ins Herz schlossen.

Attentione Animatione

Unser Rhythmus wurde nicht zuletzt auch durch die vielen Programmpunkte des Animationsteams bestimmt. Morgens Volleyball, Fußball, Aquaspiele und vieles andere, mittags war Pause, und nachmittags ging es dann weiter. Zwischendurch gingen wir einkaufen oder genossen das köstliche italienische Eis. Irgendwann kochten wir Abendessen und um 21.00 Uhr begann ja auch schon die Show in der Arena. Also irgendwie war es manchmal fast schon ein bisschen stressig. Eine Radtour gab es auch im Angebot, an der die meisten von uns teilnahmen und bei der uns Alessandro bis nach Punta Sabbioni lotste, anschließend weiter zum Melonenprobeessen mitten in die Pampa. Diese Tour hat uns auf jeden Fall inspiriert, selbst einmal drei Fahrräder auszuleihen, mit dem wir die Gegend auf eigene Faust erkunden konnten. Die Animateure kamen grundsätzlich gerne zu uns, denn wir waren potentielle Kandidaten, um bei ihren geplanten Spielen mitzumachen. So auch als noch Akteure für das Musical Blues Brothers gesucht wurden, das am Dienstag zusammen mit einigen Gästen abends



aufgeführt werden sollte. Unser Sunnyboy Bennet musste von Giulia nicht lange überredet werden und sagte sofort zu und war nun für Montag und Dienstagnachmittag schon mal verplant. Die Sache musste geprobt werden. Wir waren am besagten Abend natürlich besonders gespannt: Bennet fungierte gar in einer Doppelrolle und trat als Bäcker und Gitarrenspieler mit Soloeinsatz auf. Seine Auftritte waren hervorragend und er hatte das Publikum auf seiner Seite. Bravo Bennet, fantastico !
Am Ende jeder Show gab es von Chef-Animatuer und Moderator Sebastian folgenden Satz zu hören: „Okay, okay, okay, ladies and gentlemen, now it's time dancing with us". Kaum gesagt, erklang die Musik, die wir schnell erkannten. Wir hüpften ebenfalls nach unten und mussten nur alles nachmachen, was die Crew da vorne auf der Bühne so vortanzte. Und am Ende der Woche hätten einige von uns sich wohl ebenfalls dort hinstellen und die Choreo vormachen können. Anschließend war uns immer noch wärmer als uns sowieso schon war. Daher folgte nach jeder Show gegen Mitternacht ein Bad im Meer. Oder man saß in der Dunkelheit auf einer der freien Liegen, sah auf das weite, stille Meer hinaus. Genoss die Ruhe am Strand, das leichte Rauschen der Wellen. Beobachtete die anderen im Wasser wie sie unter dem Schein des Mondes schwammen und sich gegenseitig untertauchten. Der weiche Sand war nachts so angenehm kühl, der leichte Wind strich angenehm über die Haut und in der Ferne leuchteten die großen Schiffe am Horizont. Der Sommer war herrlich. Ja, und es war sehr gut auszuhalten an diesem Ort, in Bella Italia.

Der, die, das, wieso, weshalb, warum

Der Tag begann jeden morgen spätestens um 9.00 Uhr am Frühstückstisch. Die Zeit hatte sich als am besten geeignet herauskristallisiert, auch wenn Vereinzelte sich schwer taten. Aber auch 12.00 Uhr wäre vermutlich für sie zu früh gewesen. Das musste an Italien, vielleicht auch dem Klima oder dem großen ganzen liegen. ‚La dolce far niente' hatten einige schnell für sich entdeckt. Zumindest zelebrierten einige diese besondere Form des Chillens, dieses „Süße Nichtstun" zeitweise mit größtem Genuss und offenbar aus tiefster Überzeugung.
Worüber man immer sicher sein konnte, schon bei allen Fahrten der Vergangenheit und überhaupt immer, waren bestimmte Gesprächsthemen beim Essen. So z.B. stellte sich zwangsläufig auch dieses mal unweigerlich eine entscheidende Frage: Heißt es der, die oder das Nutella. Der Gesprächsverlauf dieser grammatikalischen Gretchenfrage hat sich seit Jahren, wahrscheinlich seit Jahrzehnten nie verändert. Diverse Erklärungsversuche für die und das, manchmal auch der werden argumentativ waghalsig bis manchmal auch sehr stichhaltig zu Felde geführt. Denkbare Bedeutungen werden

ebenfalls in den Raum geschmissen bis dann natürlich sofort jemand weiß, dass Nutella ja gar keine Bedeutung hat und ein Phantasiename ist. Toll Ferrero. Habt ihr Euch ja schön ausgedacht und lasst die deutschen Frühstücker völlig im Unklaren. Die allmorgendliche Diskussion konnte auch erst in Italien langsam abgewürgt werden als wir auf ‚Mister Choc' umgestiegen sind. Da gab es weniger Diskussionsgrundlage. Eigentlich schade. Was aber Rama eigentlich heißt, die jeden morgen etwa 50 mal herumgereicht wurde, ist eigentlich ähnlich tricky. Vielleicht dazu nächstes mal mehr.

Unser Campingplatz lag auf der Halbinsel vor der venetianischen Lagune. Natürlich gehörte da ein Venedigbesuch zum Pflichtprogramm. Unsere Fähre fuhr von Punta Sabbioni pünktlich los. Leider. Denn das Schiff, das wir am Nachmittag eigentlich nehmen wollten, löste in dem Moment die Leinen vom Kai als unsere Fahrkarten gerade gedruckt wurden. Eine endlose Schlange vor dem Ticketschalter war unser Schicksal. Na dann eine halbe Stunde warten auf die nächste Fähre. Nur kamen wir dann viel zu spät zum Treffpunkt mit Stadtführerin Fiona. Ob die wohl solange wartet? Natürlich tat sie das. Gerade noch rechtzeitig erwischten wir sie an den beiden Türmen am Markusplatz. Das venetianische Flair, diese Atmosphäre auf dem berühmten Markusplatz ist etwas ganz besonderes. Überhaupt, die ganze Stadt mit ihren Brücken und Gassen, Kanälen und antiken Bauten, die schon seit Jahrhunderten aus dem Wasser ragen, wirkten einfach faszinierend. Viele Gondeln durchkreuzten das Labyrinth der engen Kanäle zwischen den hohen Häusern. Fiona erklärte uns die Besonderheiten ihrer Stadt und führte uns über verschlungene Wege ans Ziel, die Rialtobrücke. Und als wir da oben standen und über den wunderbaren Canale Grande blickten, verstanden wir auch, warum es dort auf dem Wasser eine strikte Geschwindigkeitsbegrenzung gab. Denn als der Notarzt mit seinem Blaulicht ausnahmsweise über das Wasser donnerte, gab es ein gewaltiges Wellenbad, mit dem alle anderen Boote und Gondeln zu kämpfen hatten. In jeder noch so kleinen Gasse konnte man oft winzige, aber exquisite Läden bewundern oder auch eine kleine Pizzeria, in der es die Pizza gleich auf die Hand gab. Länger als einen kleinen Moment zum auswählen konnten wir es dort sowieso nicht aushalten, so brüllend heiß war es dort drin. Wie der Pizzabäcker das dort den ganzen Tag aushielt, war letztendlich ein geheimnisvolles Rätsel. Wir verzogen uns nach draußen und genossen die italienische Leibspeise. Wir waren erst einmal satt und zufrieden und trennten uns. In verschiedenen Gruppen erkundeten wir die Stadt auf eigene Faust.



Jede Stadt hat etwas Besonderes und doch ähneln sich alle ein wenig. Nur Venedig ist auf seine weise einzigartig, was es so nicht noch einmal gibt auf dieser Welt. Spät am Abend mussten wir die traumhafte Lagunenstadt wieder verlassen, auf dem Schiff mit direktem Kurs auf das Festland.

Arrividerci

Der nächste Morgen. Erstmal wie jeder Morgen. Doch dann der Schreck. Hinterhältige Ganoven hatten unseren Bus zerstört und uns ausgeraubt. Die Scheibe war zerschlagen und die Portemonaies leer. Diese hatten sie zwar direkt vor unsere Zelttür gelegt, aber es fiel schwer das auch noch nett zu finden. Denn das Geld hatten sie natürlich herausgenommen. Wer war so dreist und schlug mitten in der Nacht eine Scheibe ein, wo unser Zelt nur 2 m daneben stand und Gäste drumherum schliefen? Ab sofort war jeder verdächtig. Denn wir waren sicher, es musste jemand vom Campingplatz sein. Die Eingänge wimmelten von Wachmännern. Waren es vielleicht sogar die Nachbarn selbst ? Schwer zu sagen und noch weniger zu beweisen. Glück im Unglück war, dass es gegen Ende unserer Fahrt passierte und das meiste Geld schon ausgegeben war. Aber ärgerlich waren wir auf diese Banditos und über das fehlende Geld schon, und die Scheibe bekamen wir bei VIM-Auto auch nicht mehr vor der Abfahrt repariert. So flatterte auf der gesamten Rückfahrt ein Müllsack im Fahrtwind, den wir feinsäuberlich über das Loch geklebt haben. Aber auch das haben wir geschafft und auch wenn eine Menge Geld verschwunden war, ließen wir uns die gute Laune nicht verderben. Wir genossen die letzten Tage unter

der mediterranen Sonne, kühlten uns immer wieder ab im herrlichen Meer oder Pool oder indem wir das kostbare italienische Eis vernaschten.
Bald hieß aber dann doch Abschied nehmen. Vom Zeltplatz, von dem traumhaften Strand. Unser Weg führte uns als Abschluss noch ins Aquasplash, einen großen Wasserpark mit vielen Rutschen. Wir hatten solange nicht mehr gebadet. Einige letzte Stunden bevor wir hungrig in die viertbeste Pizzeria stolperten. Die ersten drei waren uns zu teuer und vornehm. Was wäre ein Italienbesuch gewesen ohne eine ordentliche hauchdünne Pizza zu essen. Das war Beste.





Auch die Zeit in Italien ging viel zu schnell vorbei. Wir haben in den zwei Wochen viel erlebt und gesehen, hatten viel Spaß. Wenn wir gekonnt hätten, wir wären noch gerne geblieben. Ohne Probleme. Ciao Italia. Bis zum nächsten mal.

„Hey, ihr haut schon wieder ab? Ihr seid doch gerade erst gekommen. Aber die Jungs packen zusammen. Schade, hatte mich gerade so an Euch gewöhnt. Ihr ward ne echt starke Truppe, und echt lustig. Hat Spaß gemacht mit Euch ! - Mh, jetzt sind sie weg. Sie waren mir irgendwie ans Herz gewachsen. Macht es gut ihr alle, gute Fahrt und…. und danke für die Mohrrüben. Vielleicht… ja, vielleicht sieht man sich ja mal wieder. Ciao, ihr verrückten Deutsche, …werde Euch vermissen, vielleicht bis zum nächsten Jahr….. im Sommer.
Euer Mampfred“